

WACHSTUMSWENDE HANDGEMACHT

KEIN

Auf dem Land, besonders in den abgelegenen ländlichen Gegenden, ist es von jeher üblich, dass man isst, was man anbaut, alles selber macht und wiederverwertet, dass man wenig braucht, weil man sich gegenseitig hilft. Was der eine nicht hat, leiht der andere, was der andere nicht kann, kann der Nachbar. Das wird zunehmend auch in der unpersönlichen Großstadt praktiziert, heißt dann „Downshifting“ (Einfacher Leben), „Upcycling“ (Aus Alt mach Neu), „Sharing Economy“ (Teilen und Leihen), und bekommt dort den Stellenwert eines zukunftsweisenden Lebensmodells.

Es gibt einen stetig expandierenden, ja boomenden Markt in Berlin, der zwar aus Angebot und Nachfrage besteht, allen anderen Marktkriterien aber ins Gesicht spuckt. Ein Anti-Markt sozusagen. Die Nachfrage besteht nämlich aus der Suche nach Gütern oder Dienstleistungen, die ohne Geld oder für sehr wenig Geld zu erhalten sind.

Es gibt einen Leih-Laden und andere Leih-Systeme, Umsonst-Läden und Lädinnen *, ein Sozialwarenkaufladen, Repair-Cafés, Nachbarschaftshilfen, Do-it-yourself-Gruppen, Stadtgärtner und Permakultur-inspirierte Transition Towns (siehe S. 15), Tauschringe und endlos viele Tauschbörsen. Sogar Essen wird, publikumswirksam, geteilt und getauscht.

Die Klientel besteht aus Menschen, die mit wenig Geld auskommen müssen oder wollen, weil sie von einem Krankheits-symptom der absurden Wirtschaftslage besonders betroffen sind, und/oder weil sie durch die langsame Entwöhnung von Geld und Konsum dieser Absurdität entgegenleben wollen.

Dieser Kreis von Menschen wächst stetig, er schließt immerhin auch schon diejenigen ein, die Geld durch Arbeit erwerben; nicht einmal mehr ein Einkommen sichert ein Auskommen, wie das Phänomen „Erwerbsarmut“ veranschaulicht.

Die Krankheit, die solche lokalen Symptome wie auch die weltweiten Krisen auslöst, sitzt im Herzen der globalen Ökonomie. Das Wirtschaftssystem der Welt ist auf dem Prinzip Wachstum aufgebaut, und das ist mit eben dieser Welt nicht vereinbar.

Aus den schwindenden Rohstoffen unserer Welt sowie aus dem „Rohstoff“ Verbraucher immer noch höhere Gewinne herauszupressen wird immer schwieriger. Unsere Produktionsketten, von der Ressourcen-Ausbeutung über die Herstellung bis zum Verkauf des Produktes, durchlaufen zum Beispiel zwecks kostensparender Arbeitsteilung oft mehrere Kontinente.

Die Energie, die allein für den Transport verschwendet wird, kommt von fossilen Rohstoffen, die zur Entstehung Millionen von Jahren gebraucht haben – abgebaut werden sie im Rhythmus des Börsentickers.

Solange Gewinn durch Geld definiert ist, dreht sich die Zwickmühle von exponentieller Wachstumsdynamik und endlichen Ressourcen – bis der Kragen ab ist, oder?

„Neue Technologien!“, hoffen die einen. „Weiter Wachstum!“, fordert die Wirtschaft. „Grüneres Wachstum!“, will die Politik.

„Selbst Denken!“ **, ruft Sozialpsychologe Harald Welzer und fordert jeden Einzelnen auf, die überkommenen Anschauungen gegen neue Ideen einzutauschen, eigenverantwortlich zu handeln, den „Konsumismus“ als „totalitär“ zu erkennen.

Wenn du nicht Teil der Lösung bist, bist du Teil des Problems, hieß das bei den 60er-Jahre-Aktivistinnen.

Es mag schon wie eine Lösung anmuten, wenn Produkte jetzt als nachhaltig angepriesen werden, da sich Umwelterstörung schlecht verkaufen lässt, dass erneuerbare Energien gefördert werden, nach Wunder-Technologien geforscht wird, auf dass daraus ein alternatives, ökologischeres Wachstum entstehe.

„Die Vorstellung von grünem Wachstum ist ein Widerspruch in sich“, sagt Ökonom Niko Paech.

Schließlich verbraucht jede Art von Produktion Energie, und auch das Elektroauto kann nur mit Rohstoffen gebaut werden, die selten und bald erschöpft sind. Ein Symptom wird gebesert, ein anderes taucht auf.

In Leipzig diskutierten letzten September um die 3000 Teilnehmer auf der vierten „Degrowth“-Konferenz darüber, ob und wie man ohne große Schockwirkung von Wachstum auf Schrumpfung übergehen kann, auch die Professoren Welzer und Paech waren dabei.

Wie man es auch dreht und wendet, befinden die Wachstumskritiker, der Kern der Lösung bleibt der gleiche.

Wir müssen einfach mit weniger auskommen. Mit viel weniger. „Es macht also Sinn, schon jetzt vorbereitend eine Avantgarde zu schaffen, die neue Lebensstile ausprobieren, welche mit wenig Energie und Produkten, ohne Fluggeräte oder aufwendig hergerichtete Urlaubsorte auskommen. Deren Erfahrungswissen dient dann den anderen, die jetzt noch in Konsumträumen schwelgen. Die sehen dann: Die Pioniere lächeln über den Wachstumseinbruch“, so Paech. ***

Diese Pioniere praktizieren den Wandel von unten. Sie bauen auf gegenseitige Hilfe, das macht widerstandsfähig gegen Armut, so entsteht soziale Resilienz. Sie organisieren die oben erwähnten Grassroots-Initiativen, sie sind die „Social Entrepreneurs“ in unserem Anti-Markt. Einer der erfinderischen Akteure auf dem Leihsektor ist **Andreas Arnold**.

„Just do it“

„Ein großer Wandel findet statt. Nicht als Resultat irgendeiner Gruppe oder irgendeiner Lehre, sondern als Resultat von Millionen von Menschen, die einen oder mehrere Wege definieren, durch die sie Energie sparen, zu einem lokalen Selbst-Vertrauen beitragen, oder Selbstversorger sind. Jeder von uns würde seine eigene Arbeit als bescheiden bezeichnen, es ist die Gesamtheit solch bescheidener Arbeit, die eindrucksvoll ist.“

Bill Mollison,
„Permaculture: A Designer's Manual“,
Tagari Publications 1988

Text: Sibylle Sterzer

IST LEIHEN DAS BESSERE TAUSCHEN?

„Produkttauschbörsen im Internet funktionieren nicht so richtig, weil meist Sachen angeboten werden, die man eh selbst hat oder wegen denen man nicht quer durch die Stadt fahren würde, um sie erst zu holen und dann wieder zurückzubringen“, sagt **Andreas Arnold von leihbar.org**. Deswegen hat er sich die Sharing-Box ausgedacht. Das ist eine Art Schrank mit vielen abschließbaren Fächern, in denen Geräte darauf warten, ausgeliehen zu werden. Wer daran Interesse hat, registriert sich einfach auf der Website, lädt sich die App aufs Smartphone und sieht gleich nach, ob die Bohrmaschine gerade verfügbar ist, die er schnell bräuchte oder der Raclette-Grill oder der Staubsauger oder ...

Die Boxen sollen an verschiedenen Standorten in der Stadt platziert werden. Die Erste wird demnächst im Studentenwohnheim in der Lichtenberger Sewanstraße aufgestellt. Der Inhalt der Fächer soll sich nach der Zielgruppe richten, die User können mitbestimmen. Gegen eine Leihgebühr kann man die durchwegs hochwertigen Geräte – sie sollen ja schließlich lange halten und attraktiv sein – dann ganz- oder halbtags ausleihen. Abgerechnet wird elektronisch.

Dahinter steckt ein komplexer Gegenvorschlag zum „Hyperkapitalismus“ (*Zitat leihbar.org*), der auch die Hersteller der zu verleihenden Produkte berücksichtigt. Dadurch, dass sie an der Leihgebühr beteiligt werden, verdienen sie, obwohl sie weniger verkaufen. Aber sie sparen sich ja dafür die Herstellungskosten. Die Umwelt freut sich auch und wir alle haben mehr Platz in der Wohnung.

Wer das Startup unterstützen will, leihbar.org sucht gerade noch eine weitere Testlocation. Auf leihbar.org/community können Interessierte eine Postleitzahl für den Wunschaufstellungsort hinterlassen – oder besser gleich einen Aufstellungsort vermitteln.

- * ula.blogspot.de
- ** Harald Welzer: Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand“, S. Fischer Verlag 2013
- *** Süddeutsche.de, 1/14, „natur“, 2/14